

★ Klassik

Blitz und Donner

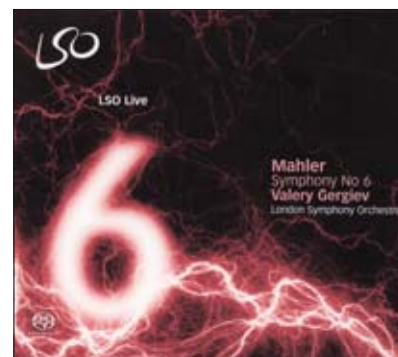
Von Gustav Mahlers sechster Sinfonie – einem lange verschmähten Werk – gibt es mittlerweile mehr als 80 Einspielungen. Trotzdem gelingt es Dirigenten immer wieder, dem Monstrum neue Aspekte, noch mehr Authentizität und Suggestivkraft abzutrotzen. Valery Gergiev, der neue Chefdirigent des London Symphony Orchestra, zählt gewiss nicht zum engeren Zirkel der Mahler-Spezialisten, umso mehr staunt man über die wuchtige Geschlossenheit dieser im vergangenen November in London mitgeschnittenen Live-Aufführung. Man spürt natürlich auf Schritt und Tritt den erfahrenen russischen Opernpraktiker.

So erkennt und kultiviert Gergiev schon im gnadenlosen Marschthema des Kopfsatzes dessen eminentes dramatisches Potential: Das ist mehr als nur ein scharf akzentuierter Rhythmus, das ist die bildhafte Vision unabwendbaren kollektiven Unheils und ein wirklicher, unauf-

haltsamer Völker-Marsch in den Abgrund, wie er sich nur wenige Jahre später in Europa in unvorstellbarer Weise vollziehen sollte.

Dieses massive Bedrohungspotential, diese Vorahnung der nahenden Katastrophe prägt auch die anderen Sätze des tragisch-bekennnishaften Werks und erreicht ihren Höhepunkt in der persönlichen Katastrophe des monumentalen Finales: Hier geht es darum, die gewaltigen Dimensionen dieses Ringens mit dem Schicksal zu einem großen Bogen zu formen, was bisher nur wenigen Dirigenten gelang. Doch Gergiev verliert sich auch hier nicht im lähmenden Furor (und bestens präparierten Musikern) eine riesige, sogartige Spannungskurve, die hinter all dem Inferno auch den enormen Lebenswillen Mahlers spüren lässt – und so die tief positive, humane Botschaft dieses Alptrahms freilegt. Eine packende Geisterbahnfahrt in dreidimensionaler Klangpracht.

Attila Csampai



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 6; London Symphony Orchestra, Valery Gergiev (2007)
LSO/Note 1 SACD 822231166122 (77')

Diese CD erhält jeder neue Abonnent als Dankeschön (siehe auch S. 72)

★ Klassik

Klassik-Jazz

Wer Marc-André Hamelin gelegentlich im Konzert erleben durfte, der weiß, dass der kanadische Supervirtuose als Zuhörer immer wieder gern auch klassische Stücke spielt, die stilistisch vom Jazz beeinflusst worden sind. Unter dem Titel „In A State Of Jazz“ hat Hamelin nun diesem Repertoire eine ganze CD verschrieben.

Mit Nikolai Kapustins mitreißend-brillanter zweiter Sonate knüpft er an eine frühere Veröffentlichung an. Mit Werken von Friedrich Gulda und Alexis Weissenberg würdigt er zwei Komponisten, die bis heute in erster Linie als Pianisten in Erinnerung geblieben sind. Fast schon wie eine Zugabe wirkt George Antheils andert-halbminütige, völlig überdrehte „Jazz Sonata“.

Um reinen Jazz handelt es sich bei all diesen Werken nicht. Aber von Weissen-

bergs „Sonate en état de Jazz“, der mit Tango, Charleston, Blues und Samba vier Tanzformen zugrunde gelegt sind, über die jazzigen Charakterstücken gleichenen „Übungsstücke“ aus Guldas Sammlung „Play Piano Play“ bis zu Weissenbergs sechs hinreißenden Arrangements auf Songs aus dem Repertoire von Charles Trenet – die Welt der Synkopen, der Quart- und Septakkorde, der mal leicht, mal kräftig hingeschmissenen Akkorde und virtuoson Läufe, der swingenden Melodien und gelegentlich harten Disharmonien nimmt gefangen. Das wiederum ist auch das Verdienst von Marc-André Hamelin, dessen Finger mit Leichtigkeit über die Tasten fliegen, der das technisch höchst anspruchsvolle Programm bewundernswert gelöst und mit fließender Eleganz absolviert.

Lobenswert wie so oft bei Hyperion sind der schöne Klang der Produktion wie der höchst informative, diesmal vom Pianisten selbst verfasste Booklet-Text.

Gregor Willmes



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

In A State Of Jazz: Werke von Gulda, Kapustin und Weissenberg; Marc-André Hamelin (2007)
Hyperion/Codæx CD 034571176567 (69')

Werke wie „Blood On The Floor“ haben Mark-Anthony Turnage einen Ruf als Crossover-Komponist der besseren Sorte eingetragen. Tatsächlich ist Turnage bekennender Jazz-Fan; der Jazz spielt in seiner Musik von Anfang an eine bestimmende Rolle. Darüber hinaus äußert sich Turnage kompositorisch gerne laut und aggressiv. Doch es gibt noch eine andere Seite seiner Tonsprache, und die besitzt eindeutig eine größere Tiefe.

Nachzuprüfen ist dies anhand der drei auf vorliegender CD versammelten Werke, die Turnage in seiner Eigenschaft als Composer-in-Residence beim London Philharmonic Orchestra schrieb. Eine dunkle, melancholische Lyrik, gekoppelt mit äußerster klanglicher Sensibilität ist all diesen Kompositionen zu eigen. An den „wildten“ Turnage erinnert noch am ehes-

ten die dramatische Szene „Twice Through The Heart“ für Mezzosopran und Ensemble, in der mit Worten der Lyrikerin Jackie Kay die Geschichte einer Frau erzählt wird, die nach diversen erlittenen Misshandlungen ihren Ehemann ermordete. In Turnages Musik findet sich ebenso viel tief empfundenes Gefühl wie klastrophobische Enge.

Einen noch stärkeren Eindruck hinterlässt der Orchesterliederzyklus „The Torn Fields“. Grundlage bilden Gedichte, die sich mit den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs auseinandersetzen. In den bleichen Farben dieser Gebilde wird eine gespenstische Schattenwelt zu Klang, die in ihrer Ambivalenz zwischen Hoffnung und Bedrohung, Lyrik und Sarkasmus an ähnliche Werke Benjamin Brittens gemahnt. Der Bariton Gerard Finley, dem Turnage diese Lieder auf den Leib schrieb, bringt den ambivalenten Charakter von Text und Musik mustergültig zum Ausdruck, das Orchester begleitet mit feinem Gespür für den klangfarblichen Reichtum der Partitur.

Thomas Schulz



**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

Turnage, Twice Through The Heart
u. a.; Sarah Connolly, Martin Robertson,
Gerard Finley, London Philharmonic
Orchestra, Marin Alsop (2006/2007)
LPO/Naxos CD 854990001314 (66')

Zur Feier seines 80. Geburtstages, der drei Wochen nach diesen Aufnahmen stattfand, schwang sich Altmeister Lee Konitz zu einer Großtat auf. Zu diesem Anlass suchte er sich das junge, international besetzte Trio Minsarah aus, und wie absurd die Bezeichnung „Begleiter“ für diese drei Musiker ist, beweist jede Note dieses wunderbaren Albums.

Konitz spielt im Verein mit den zwei Generationen Jüngeren; nicht als dozirender Frontmann, sondern als „Primus inter pares“. So stammen die gespielten Kompositionen von allen beteiligten Musikern. Konitz steuerte das neue Stück „Deep Lee“ und vermutlich auch „Stella By Starlight“ bei, einen seiner Lieblings-

standards. Vom Pianisten Florian Weber stammt die dreiteilige Suite, die für einen furiosen Einstieg in die CD sorgt. Dabei meint „furios“ weniger irgendwelche gebrochenen Geschwindigkeitsrekorde – daran sind diese Musiker nicht im geringsten interessiert. Furios sind die vielfältigen Wege der Kommunikation, die das Quartett gefunden hat und nun freudig und mitteilend beugt.

Und so hat „Deep Lee“ für jeden Hörer mit offenen Ohren etwas: das kreative gemeinsame Spiel, die romantischen, träumerischen Passagen, das Swingende, Vorwärtstreibende des modernen Jazz. Und für die Freunde des Feuilletons bietet es einen Dialog zwischen den Generationen, von dem im Übrigen jeder Politiker träumen kann. 50 Jahre liegen zwischen Konitz und Weber – hören tut man sie nicht.

Stephan Richter



**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

Lee Konitz and Minsarah, Deep Lee;
Lee Konitz (as), Florian Weber (p), Jeff
Denson (b), Ziv Ravitz (dr) (2007)
Enja/Soulfood CD 063757951728 (60')